

Nachruf auf Moustapha Safouan

Von Elisabeth Roudinesco

Er war nicht nur ein orthodoxer Lacanianer und unermüdlicher Arbeiter, sondern auch gebildet, großzügig, ein Liebhaber guten Essens, der Freuden des Lebens und der Frauen, ein großer Leser Freuds und Hegels und Übersetzer der *Traumdeutung* und der *Phänomenologie des Geistes* ins Arabische. Am 8. November 2020 ist Moustapha Safouan im Alter von 99 Jahren in Paris gestorben. Geboren wurde er am 17. Mai 1921 in Alexandria, in eine Familie von streitbaren Kommunisten, die dem Kreis um Henri Curiel nahestand. Sein Vater, der Rhetorik unterrichtete und sich der Bekämpfung des Analphabetismus verschrieben hatte, war der erste Sekretär des ersten ägyptischen Arbeitersyndikats und saß für seine Überzeugungen im Gefängnis.

Nach aufklärerischen Grundsätzen erzogen, träumte Safouan seit seiner Jugend davon, nach Cambridge zu gehen. Er betrieb philosophische Studien und lernte gleichzeitig Griechisch, Latein, Französisch, Englisch und das klassische Arabisch. Freud entdeckte er 1940, auf dem Weg über den Unterricht Moustapha Zimwars, Mitglied der Société psychanalytique de Paris (SPP) und Universitätsprofessor, der ihm riet, nicht nach England, sondern nach Frankreich zu gehen, um sich zum Psychoanalytiker ausbilden zu lassen.

Während der Analyse bei Marc Schlumberger (1946–1949) lernte Safouan bald Jacques Lacan kennen, der zu seinem Meister im Denken wurde und dem er als einer seiner treuesten Schüler

zeitlebens verbunden blieb. Dem Buchstaben Lacans – dem Strukturalismus und der Logik des Signifikanten – verpflichtet, blieb er gleichwohl Freudianer, was ihn dazu brachte, die Psychoanalyse für ein unverrückbares Corpus zu halten, das auch außerhalb der Umstände, unter denen es das Licht der Welt erblickt hatte, unendlich kommentiert werden kann – ein erstaunliches Paradox für einen Mann, der sich in seinen Engagements eher für kulturelle Differenzen interessierte. Er bildete zahlreiche Schüler aus, im Schoß der *École freudienne de Paris* (EFP) ebenso wie in Straßburg mit Lucien Israël, seinem lacanianischen Weggenossen, und in Marseille, in Zusammenarbeit mit seiner großen Freundin Jenny Aubry.

In der anglophonen und lateinamerikanischen Welt bekannt und respektiert, berühmt in der arabischen – wo Freudianer selten sind –, verfasste Safouan ein knappes Dutzend Werke über psychoanalytische Grundbegriffe, Theorie und Klinik, die größtenteils bei den éditions du Seuil erschienen sind, unter Federführung seines Freundes François Wahl: *Études sur l'Œdipe* (1974), *La Sexualité féminine* (1976), *L'Inconscient et son scribe* (1982).

In seinem Buch *Pourquoi le monde arabe n'est pas libre. Politique de l'écriture et terrorisme religieux* (Denoël 2008, übersetzt aus dem Englischen) wagt er zu erklären, dass die Völker der arabisch-islamischen Welt, wenn sie einen Ausweg aus ihrem gegenwärtigen Zustand der Hoffnungslosigkeit finden wollten, Zugang zu einer Koranübersetzung in der gewöhnlichen, nicht sakralisierten Volkssprache brauchen.

»Durch eine Hochstapelei, die«, wie er unterstreicht, »in der politischen Geschichte der Menschheit ihresgleichen sucht, hat

man sich der Mehrdeutigkeit des Ausdrucks »Nachfolger des Propheten« bedient, um absolute Macht zu beanspruchen und die Religion unter die Knute des Staats zu stellen. Das Ergebnis ist eine Regierungsweise, die intrinsisch, also keineswegs nur zufällig, auf Korruption beruht, auf Unterdrückung und Zensur, verkörpert in der besagten Politik der Schrift. Solange es dem Staat gelingt, seine Aufgaben zu erfüllen, scheint das theokratische Regime der Ordnung der Dinge zu entsprechen. Sein Versagen führt jedoch nicht zu einer Revolution, sondern zu einem Terrorismus, der seine Legitimität bestreitet. Faktisch stützen die Terroristen unserer Zeit ihre Anfechtung auf ein mörderisches Dogma, durch das sie sich autorisieren, um sich zu Richtern in Glaubensangelegenheiten zu erheben und sich so ein Wissen anzumaßen, das der Koran ausdrücklich Gott vorbehält.«

Auf klinischer Ebene war Safouans Orthodoxie maßgeblich für seine kritische Sicht der Transformationen der Familie, insbesondere der gleichgeschlechtlichen Ehe und Formen der künstlichen Fortpflanzung. Er zögerte nicht zu versichern, dass die Psychoanalyse in den westlichen Gesellschaften Gefahr laufe, ineins mit dem Ödipuskomplex zu verschwinden, der für ihn der unverrückbare Dreh- und Angelpunkt des Freud'schen Denkens blieb.

Am Ende seines Lebens, pessimistisch und bitter, glaubte er felsenfest, dass der Vater dabei sei zu verschwinden: durch die »Negation der geschlechtlichen Vereinigung« als Mittel der menschlichen Fortpflanzung sei er im Begriff, auf ein »Partialobjekt« oder eine »Spermie« reduziert zu werden.

Was bleibt ist, dass Moustapha Safouan durch seine Lehre, durch die Zuneigung, die er weckte und durch seine starke politische Positionierung gegen den radikalen Islamismus sich in der internationalen psychoanalytischen Welt eine besondere Aura erworben haben wird. Ein wahrer Lacanianer.

Aus dem Französischen von Susanne Lüdemann

Abdruck mit freundlicher Erlaubnis von Elisabeth Roudinesco, zuerst auf Französisch erschienen in *Le Monde* vom 11. November 2021

Von und über Moustapha Safouan findet sich im RISS

- Im aktuellen eRISS: Safouan, Moustafa; Melman, Charles et.al.: *La célibataire N°8: La Psychanalyse et le monde arabe*. Paris, 2004. Siehe auch die Besprechung dieses Hefts in der vorliegenden Nummer.
- In RISS 51, 16. Jg. (2001): Safouan, Moustapha: *Das Spiegelstadium 50 Jahre später* (1999), Übers. v. Peter Widmer, sowie 2 Buchbesprechungen:
- In RISS 43, 13. Jg. (1998): Moustapha Safouan: *Die Übertragung und das Begehren des Analytikers* (Eva-Marie Golder)
- In RISS 51, 16. Jg. (2001): Moustapha Safouan, *Lacanian. Les séminaires de Jacques Lacan, 1953–1963* (Raymond Borens)